

## SENECAS EPISTULAE MORALES PRIMÄRQUELLE VON TACITUS' ANNALEN?

In seiner großangelegten Seneca-Synthese, die sich, lucrezisch gesprochen, das *personam eripere* zum Ziele gesetzt hat und dieses Geschäft, die Befreiung der Gestalt Senecas von allem Verdeckenden, mit bedeutendem Erfolg betreibt, hat Pierre Grimal, fußend auf Darlegungen A. Gerckes, die Behauptung aufgestellt, Tacitus habe die *Briefe an Lucilius* (neben anderen Schriften Senecas) als Geschichtsquelle herangezogen<sup>1</sup>). Für die vielverhandelte Kontroverse, ob der *Briefwechsel mit Lucilius* als echte Korrespondenz anzusehen ist oder den Charakter literarischer Mache trage, wäre das Taciteische Zeugnis – wenn es so gewertet werden darf – von erheblichem Gewicht<sup>2</sup>). Der nach üblichem Ansatz 55/56 n. Chr.<sup>3</sup>), nach Symes (Dafürhalten<sup>4</sup>) 56/57 n. Chr. geborene Tacitus darf als Primärzeuge gelten, da seine frühe Kindheit (bis

---

1) Sènèque, Paris 1978, 45 (= Deutsche Ausgabe: Seneca, Darmstadt 1978, 29); Grimal zu seinem Anliegen: a. O. 42 = dt. 27. R. Syme (Tacitus, Oxford 1958, 1,271–303; 2,680–710) nimmt von der These Gerckes, wiewohl er diesen gut kennt, keine Notiz. Ebenso St. Borszák, RE Suppl. 11 (1968) 479 ff. 449 ff. – A. D. Leemann bei M. Fuhrmann (Hg.), Römische Literatur, Frankfurt a. M. 1974, 136 ff. (Neues Handbuch der Literaturwissenschaft Bd. 3) schenkt dem Quellenproblem keine Beachtung (K. Büchner hatte in seinem Forschungsbericht 1951 [K. Büchner/J. B. Hofmann, Lateinische Literatur und Sprache in der Forschung seit 1937, Bern 1951, 160] betont, daß die Forschung ihre Energie stark auf die Quellenproblematik konzentriere). – D. Flach, Mus. Helv. 30 (1973) 101, grenzt den Gebrauch primären Materials seitens des Tacitus stärkstens ein; vgl. R. Hanslik, Lustrum 17 (1973/74) 77.

2) Grimal spricht sich mit Entschiedenheit für die Annahme aus, daß es sich um eine echte Korrespondenz handle: a. O. 45 = dt. 29. Auch wir haben dieser Meinung (unter dem Einfluß Albertinis) lange angehangen: Bauformen in Senecas Dialogen, Heidelberg 1967, 167. – Für fiktiven Charakter neuerdings: H. Cancik, Untersuchungen zu den *epistulae morales*, Hildesheim 1967, 53 f.; G. Maurach, Der Bau von Senecas *Epistulae morales*, Heidelberg 1970, 17 A. 27 u. ö.; M. T. Griffin, Seneca, Oxford 1976, 416 ff. (mit fragwürdiger Begründung).

3) Der Ansatz geht bekanntlich auf Borghesi zurück: *Œuvres* 7 (1872) 321 ff.

4) R. Syme a. O. 1,63; gebilligt von M. Grant, *Klassiker der antiken Geschichtsschreibung*, München 1970, 228 (Originalausgabe nicht zugänglich). – Über 58 kann man jedenfalls nicht herabgehen, da Tacitus 88 die Prätur bekleidet hat: ann. 11,11,1; vgl. hist. 1,1,3; damals mußte er sein 30. Lebensjahr vollendet haben (C. D. 52,20,1). Vgl. A. 77.

etwa zu seinem zehnten Lebensjahr) mit Senecas letztem Lebensjahrzehnt parallellläuft. Es ist zwar nicht unmöglich, indes nicht eben wahrscheinlich, daß er über den wahren Charakter der *Briefe an Lucilius* im unklaren gewesen sein sollte.

Grimal mißt einen besonderen beweisenden Wert der Parallele epist. 24,16 und Tac. ann. 15,45,3 bei<sup>5)</sup>. Tacitus berichtet – zurückhaltend, weil auf eine nicht völlig sichere Überlieferung gestützt – von Senecas Verhalten im Spätsommer/Frühherbst 64 nach der großen Feuersbrunst, die Rom Ende Juli 64 n. Chr. heimsuchte<sup>6)</sup>. Nach diesem ‚*on dit*‘ nahm Seneca größten Bedacht darauf, nicht mit Neros Ausplünderung von Tempeln und Heiligtümern in Verbindung gebracht zu werden, einer Maßregel, durch die der Prinzeps sich die notwendigen finanziellen Mittel für den Wiederaufbau der durch die Flammen verwüsteten Hauptstadt zu beschaffen trachtete. Seneca kam um die Erlaubnis ein, sich auf ein weit entlegenes Landgut zurückzuziehen, und als ihm Urlaub nicht gewährt wurde, täuschte er eine Sehnen- und Muskelerkrankung (? *nervis aeger*) vor und vermied es, die Schwelle seines Hauses zu überschreiten. Die Vergleichbarkeit, der von Gercke<sup>7)</sup> beigebrachten Parallele ist durchaus, so will uns dünken, problematisch. Im Grunde beschränkt sich das Zusammentreffen auf die auffällige Verwendung des Wortes *nervi*. Seneca redet von den Spätfolgen des Alkoholismus, und zwar ganz allgemein<sup>8)</sup>, ohne die geringste Hindeutung darauf, daß er, der Schriftsteller, für alkoholische Exzesse in der Vergangenheit zu büßen habe. Er hebt den *tremor* (das Zittern der Hände) sowie die atrophischen Lähmungen (*nervorum torpor*; vielleicht auch Parästhesien?) hervor<sup>9)</sup>. Daß er selbst unter solchen Folgeerscheinungen gelitten hätte, ist denkbar unwahrscheinlich. Denn bekanntlich verzichtete er seit seiner Jugendzeit unter dem Einfluß seines philosophischen

5) a. O. 45 = dt. 29.

6) Tac. ann. 15,45,3: *Ferebatur Seneca quo invidiam sacrilegii a semet averteret longinqui ruris secessum oravisse et postquam non concedebatur ficta valetudine quasi aeger nervis cubiculum non egressus*. – Das einleitende *ferebatur* macht, nebenbei bemerkt, die Annahme einer Abhängigkeit von Seneca sehr schwierig.

7) A. Gercke, *Seneca-Studien*, Hildesheim New York 1971, Nachdruck der Ausgabe: Leipzig 1896, 273 ff., besonders 280. Man beachte Gerckes Behutsamkeit. Freilich ist es nicht im mindesten gefordert, mit dem genannten Gelehrten *cubiculum non egressus* (s. A. 6) auf das ganze Jahr 64 zu beziehen.

8) epist. 24,16: ... *ebrietates (adferunt) nervorum torporem tremoremque* (in einer Aufzählung gesundheitlicher Schäden sinnlicher Vergnügungen). Vgl. epist. 95,16, wo derselbe Sachverhalt mit größerer Deutlichkeit dargestellt wird.

9) Vgl. z. B. L. Krehl, *Lehrbuch der inneren Medizin*<sup>11)</sup>, 2 (Jena 1919) 601 ff.

Erziehers Attalus auf den üblichen Weingenuß<sup>10</sup>). Was bei Tacitus mit der Krankheit der *nervi* gemeint ist, läßt sich nicht leicht angeben. Am ehesten möchte man an eine Beeinträchtigung der Beinmuskulatur, welche eine Einschränkung der Bewegungsfähigkeit, genauer: der Gehfähigkeit, zur Folge hat, vermuten<sup>11</sup>). Vielleicht ist an Ischias, vielleicht an Fußgicht zu denken<sup>12</sup>). Die vornehme Vagheit des Taciteischen Ausdrucks gestattet keine Konkretisierung. Allein soviel ist klar: die von ihm angedeutete Krankheit hat mit den von Seneca hervorgehobenen krankhaften Folgeerscheinungen unmäßigen Alkoholgenusses nicht das Mindeste zu schaffen.

Grimal zeigt ein gewisses Schwanken in der Einschätzung des historischen Werts der Taciteischen Nachricht. Während er ihr an der eben angeführten Stelle volle Gültigkeit einzuräumen scheint, neigt er später dazu, die Verlässlichkeit der Angabe gering zu veranschlagen<sup>13</sup>), eine Abwertung, die sich mit einer Herleitung aus primärer Quelle nicht recht zusammenreimen will. Man wird jedoch fragen müssen, ob unsere Erkenntnishilfen wirklich zu einer Diskreditierung des Zeugnisses ausreichen. Es setzt des Philosophen Anwesenheit in Rom, und zwar nicht allzulange nach dem großen Brande der Kapitale, voraus. Dem *Briefwechsel* zufolge hat sich der Denker Ende Juni in Kampanien, in der Nähe von Scipios Villa bei Liternum, aufgehalten<sup>14</sup>). Um das Herbstäquinoktium treffen wir ihn in oder bei Rom<sup>15</sup>). Wann er dorthin zurückgekehrt ist, läßt sich nicht mehr ausmitteln. Wenn aber Gercke glaubt<sup>16</sup>), Tacitus' Mitteilung als Dublette werten zu sol-

10) epist. 108,16: *inde vino carens stomachus*.

11) An Nervenkrankheit ist nicht zu denken, obzwar die Nerven seit der frühhellenistischen Zeit (Herophilos, Erasistratos; Erasistratos' Triplokie) der Anatomie bekannt sind. Vgl. Gerber-Greef s. v.

12) Gelegentlich betrachtet man Seneca im einschlägigen Schrifttum als gichtkrank. dial. 7,17,4; 2,16,4 und Tac. ann. 15,45,3 reichen weder einzeln noch vereint zum Beweise aus.

13) Vgl. a. O. 237 = dt. 168.

14) epist. 86,1; 16.

15) epist. 104,1; 6 (Die Trauben sind reif; wir sind in der zeitlichen Nähe der Weinernte, die im antiken Italien um die Zeit der Herbstnachtgleiche eingeleitet wurde). – In den Briefen 87–103 findet sich keine eindeutige Anspielung auf Senecas Aufenthaltsort. In epist. 87 befindet er sich zusammen mit seinem Freund Maximus auf einer Reise; Heimreise nach Rom? Möglich, aber nicht erweislich.

16) Gercke a. O. 279 f.; vgl. Tac. ann. 14,56,3; ähnlich Koestermann (Komm. zu Tac. ann. 14,56,3), der dankenswerterweise auf Suet. Nero 35,3 hinweist. Beifällig auch C. Questa (Studi sulli fonti degli Annali di Tacito, Rom 1960, 168; 2. Aufl. nicht zugänglich); anders hingegen J. Tresch, Die Nerobücher in den Annalen des Tacitus, Heidelberg 1965, 151 f. Wenig überzeugt auch W. Tril-

len, so wird sich nicht jedermann einer solchen Beurteilung anschließen wollen. Doch verlieren wir uns nicht zu sehr auf einem Seitenpfad!

Mag sich Grimals Stütze als nicht sonderlich tragfähig erwiesen haben, so ist das Problem zu bedeutsam, um mit dieser Erörterung als erledigt gelten zu können. Vielmehr verdient es eine Untersuchung auf breiterer Grundlage.

Daß Tacitus Seneca gelesen hat, unterliegt keinem ernstlichen Zweifel. Man glaubt gern, daß er zu jenen jungen Leuten gehört hat, denen Quintilian bei Antritt seiner Professur für Rhetorik nur unter erheblicher Mühe die Schriften des Philosophen aus den Händen zu winden vermochte<sup>17</sup>). Die Belege bieten sich ohne langes Suchen an. Tacitus ist Überlieferungsträger von literarisch geformtem Senecanischem Geistesgut.

Der Geschichtsschreiber verzichtet darauf, Senecas Ansprache vor seiner Selbstentleibung in seine Erzählung aufzunehmen, weil sie in den gebildeten Kreisen weiteste Verbreitung gefunden hat und sie – was er nicht ausspricht, sondern nur zwischen den Zeilen zu verstehen gibt – nur verlieren kann, wenn er sie in üblicher Manier bei der Aufnahme in seine Darstellung umstiliert<sup>18</sup>). Es wäre widersinnig anzunehmen, daß der Historiograph keine unmittelbare Kenntnis dieses eindrucksvollen literarischen Monuments besaß. Zugleich wird man seinen Worten entnehmen dürfen, daß seine Vertrautheit mit Senecas Schriftstellerei über dieses berühmte Werk hinausreichte; denn sein Urteil über die Schrift gründet sich auf einen Vergleich mit Senecas Produktion im allgemeinen und gelangt zu dem Ergebnis, daß dieser ‚Schwänngesang‘ – wenn man ihn so nennen will – den Vergleich mit anderen Werken des wortgewaltigen Mannes nicht zu scheuen brauchte, daß der Meister der Rede hinter den Maßstäben, die er sich selbst und anderen gesetzt hatte, nicht zurückblieb.

---

litzsch, *Seneca im literarischen Urteil der Antike*, Amsterdam 1971, 1,89. Zu der Arbeit von M. Zimmermann (1889) s. A. 28.

17) Vgl. Quint. inst. 10,1,125. – Lektüre Senecanischer Schriften durch Tacitus nehmen beispielshalber an: P. Faider, *Etudes sur Sénèque*, Gent 1921, 61 und Trillitzsch a. O. 1,98 (der auf die –wenig beweiskräftigen– Bemerkungen von P. Keseling (Berl. Philol. Wochenschr. 52, 1932, 1461 ff.) verweist. Vgl. Gercke a. O. 104).

18) ann. 15,63,3. – Beispiel einer solchen Umstilisierung: Dessau ILS 212 = Tac. ann. 11,24,1 ff. (*Tabula Lugdunensis*); dazu Borszák, RE Suppl. 11 (1968) 483 (Lit.). – Man hat bekanntlich stilistische Unterschiede zwischen den erzählenden Partien und den Reden in den *Annalen* beobachtet: E. Löfstedt bei: V. Pöschl, Tacitus, Darmstadt 1969, WdF 97,92.

Ebenso ist kaum ein Zweifel möglich, daß er die *laudatio funebris* für Claudius<sup>19)</sup> selbst gelesen hat. Das Urteil über die Sprachgebung<sup>20)</sup> ist nicht übernommen, sondern gibt den eigenen Eindruck, die eigene Bewertung wieder, und wenn er die Gelegenheit ergreift, um eine knappe Würdigung von Senecas schriftstellerischem Talent zu formulieren<sup>21)</sup>, dann darf man mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten, daß er die Meinung in Worte faßt, die er sich bei einer ausgedehnten Lektüre von Senecas literarischem Nachlaß gebildet hat.

Neros Thronrede referiert der Geschichtsschreiber wohl auf Grund des authentischen Wortlauts<sup>22)</sup>. Auch sie stammte aus Senecas ‚Feder‘, was Tacitus verschweigt – vielleicht weil es für ihn selbstverständlich ist<sup>23)</sup> –, Dio hingegen ausdrücklich hervorhebt<sup>24)</sup>.

Die zahlreichen von Seneca verfaßten Reden Neros, in denen sich der Herrscher zum Ideal des milden, väterlich wohlwollenden Königregiments bekannte<sup>25)</sup> und die in der Öffentlichkeit größte Beachtung fanden, dürfte er desgleichen durchgearbeitet haben. Denn er gibt ein Urteil über die dort niedergelegten Prinzipien der Machtausübung ab; tat er es ohne genaue Kenntnis des Inhalts der Ansprachen, so setzte er sich der Gefahr aus, falls der Text seine Angaben Lügen strafte, von besser bewanderten Lesern mit dem Wortlaut konfrontiert und schmähhcher Ignoranz überführt zu werden<sup>26)</sup>.

19) ann. 13,3,1 = frg. 102 Haase.

20) ...*quamquam oratio a Seneca composita multum cultus praeferret.*

21) ...*ut fuit illi viro* (scil. *Senecae ingenium amoenum et temporis eius auribus accommodatum.* – Norden (Antike Kunstprosa 1,306 ff., besonders 312) glaubt aus diesen Worten einen leichten Tadel heraushören zu dürfen. Zweifellos ist das Lob gedämpft, namentlich wegen der starken Hervorhebung der Zeitgebundenheit der Senecanischen Schreibweise. – *amoenum*, für uns in seinem Sinngehalt nicht ganz leicht zu erfassen, wird man nach ThLL 1,1963,81 ff. verstehen: von einer sich durch ihre Lieblichkeit einschmeichelnden, bzw. bestrickenden Schönheit, deren Zauber man sich nur schwer entzieht. Vgl. Syme a. O.: 1,334.

22) ann. 13,4,1f. Vgl. frg. 101 Haase.

23) ann. 13,3,2; 14,55,1.

24) C. D. 61,3,1 = frg. 101 Haase.

25) ann. 13,11,2: ...*clementiam suam obstringens crebris orationibus* (scil. *Nero*) *quas Seneca testificando quam honesta praeciperet vel iactandi ingenii voce principis vulgabat.* – E. Paratore (Tacito<sup>2</sup>, Rom 1962, 469) sieht hier eine indirekte Anspielung auf *De clementia*, was uns sehr zweifelhaft dünkt. (Daß in dem Fürstenspiegel, der ca. 56 entstand, der gleiche Geist herrscht wie in diesen Reden, die derselben Zeitspanne angehören, wird man selbstredend nicht bestreiten).

26) Paratore (a. O. 543) glaubt annehmen zu sollen, daß Tacitus (ann. 4,34,1 ff.: Tod des Cremutius Cordus 25 n. Chr.) die *Consolatio ad Marciam* (c. 1;

So ist aller Grund gegeben, Bekanntschaft des Tacitus mit den *Briefen an Lucilius* vorauszusetzen, mögen auch direkte<sup>27)</sup> wie indirekte<sup>28)</sup> Zeugnisse fehlen, die den verlässlichen Nachweis gestatteten.

Indes wird man sorgfältig scheiden müssen zwischen der bloßen Kenntnis eines Werkes und seiner Auswertung als historischer Quelle. Es ist bekannt, daß Tacitus' Angaben in den *Annalen* sich in manigfacher Weise mit Mitteilungen Senecas im *Briefwechsel* berühren<sup>29)</sup>. Ist dieses Zusammentreffen solcher Art, daß die Annahme naheliegt oder gar unausweichlich wird, der Geschichtsschreiber sei dem Philosophen für seine Information verpflichtet? Den gewünschten Aufschluß kann nur die sorgfältige

22; 25 f.) gekannt habe; dies dürfte eine allzu optimistische Beurteilung der Beweislage sein. Im übrigen geht aus Senecas Darstellung mit großer Klarheit hervor, daß Cremutius Cordus sich entlebte *während* des laufenden Prozesses. Mit Hilfe Senecas kann das Gerichtsverfahren, von dem Tacitus berichtet, nicht als ungeschichtlich erwiesen werden; es wird vielmehr bestätigt (gegen Paratore a. O. 544 A. 239).

27) Es findet sich hinsichtlich der *Epistulae morales* in den *Annalen* keine Angabe wie die betreffs der Memoiren der jüngeren Agrippina beispielsweise: *id ego a scriptoribus annalium non traditum repperi in commentariis Agrippinae filiae quae Neronis principis mater vitam suam et casus suorum posteris memoravit* (ann. 4,53,2).

28) Tacitus' Werke nehmen keine für Seneca charakteristischen Gedanken und Wendungen der *Epistulae morales* auf, geschweige denn daß sie offene oder versteckte Zitate enthielten; anders M. Zimmermann, *De Tacito Senecae philosophi imitatore*, Breslauer philologische Abhandlungen 5,1, Breslau 1889, dessen Untersuchung keine Veränderung der Erkenntnislage bewirkt (trotz Gercke a. O. 104). – Leeman (a. O. 141) glaubt, daß Tacitus hinsichtlich seiner Psychologie Seneca mancherlei verdankt. – Grimal (a. O. 42 = dt. 29; vgl. GIF 20 [1967] 131 ff.) vertritt die Ansicht, daß in Senecas Demissionsrede (Tac. ann. 14,53,1 ff.) stilistischer Einfluß des Philosophen wirksam ist. Uns scheint die Rede einen unüberhörbar Taciteischen Klang zu haben; die hochpoetische Wortstellung *urbe in ipsa* hat Seneca in seiner Prosa niemals gewagt; (vermeidet er doch sogar die sog. rhetorische oder emphatische Stellung des adjektivischen Attributs vor der Präposition [z. B. *magna cum laude* statt *cum magna laude*], abgesehen, wenn wir richtig beobachtet haben, von einem einzigen Fall in dem vergleichsweise frühen sechsten Dialoge); *claritudo* – in bestem Einklange mit Taciteischen Ausdrucksgepflogenheiten (Löfstedt bei Pöschl a. O. 90) – kennt der Prosaist Seneca nicht; vgl. Busa-Zampolli s. v. Vgl. Syme a. O. 1,335. – Vgl. z. B. Tac. ann. 4,61 mit Sen. epist. 40,10 (Würdigung des zu seiner Zeit hochberühmten Redners Q. Haterius [gest. 26 n. Ch.]): Die starken Berührungen liegen auf der Hand. Soll man Abhängigkeit des jüngeren Autors annehmen? Die festgefügte Kompaktheit des Taciteischen Verdikts, das gleichsam aus einem Gusse ist, zusammen mit einigen Plus-Bestandteilen und dem abweichenden Grundtenor widersprachen es. – Es sei verstatet, bei dieser Gelegenheit an Leos Urteil zu erinnern (bei Pöschl a. O. 7). – Zur Benutzung als Quelle sogleich oben im Text.

29) Gercke a. O. 273 ff.; Verf. a. O. 105 A. 25.



vergleichende Detailuntersuchung bringen. Zum Zwecke der Übersichtlichkeit sei der Stoff nach drei Gesichtspunkten geschieden: a) Aussagen zu Senecas persönlichen Lebensverhältnissen; b) Aussagen zu den Lebensumständen des Lucilius Iunior und einiger anderer im *Briefwechsel* erwähnter Personen; c) Erwähnungen von Zeitgeschehnissen.

Die Mitteilungen zur eigenen Person stellen die Hauptmasse des Untersuchungsstoffes dar.

In der Todesszene berührt Tacitus das Verhältnis zwischen den Ehegatten, Seneca und seiner zweiten Gemahlin Pompeia Paulina, und unterstreicht die starke Zuneigung, die der Philosoph für sie empfand<sup>30</sup>). Die 104. Epistel liefert den dokumentarischen Beweis für Senecas zärtliche Liebe<sup>31</sup>). Doch wird man es als unwahrscheinlich erachten müssen, daß Tacitus dem Senecanischen Schreiben sein Wissen verdankt. Dort konnte er das *nomen gentile* Pompeia nicht finden, während er andererseits den großen Altersabstand zwischen den Ehegatten, den Seneca so kräftig betont, nicht verwertet, obwohl der Einbau dieses Motivs dem Zweck seiner Darstellung sehr zustatten gekommen wäre. Es hätte die tragische Wirkung der Szene beträchtlich erhöht, wenn er im Anschluß an Seneca hervorgehoben hätte, daß Pompeia Paulina ungeachtet ihrer großen Jugend, ungeachtet des Umstandes, daß nahezu ihr ganzes Leben noch vor ihr lag, sich nicht davon abhalten ließ, den innig geliebten Gemahl auf seinem letzten Gang zu begleiten.

Zweimal gedenkt Tacitus der kargen Lebensweise, deren Seneca sich in seinen letzten Lebensjahren befließ, und statet an der einen der beiden Stellen seine Angabe mit einigem charakteristischen Detail aus, um ihr ein gewisses Relief zu geben<sup>32</sup>). Im *Briefwechsel* konnte er einige Anhaltspunkte finden<sup>33</sup>). Die Einzelheiten freilich mußte er, wenn er sich nur an diese Informationsquelle hielt, mit einer für einen Historiker kaum vertretbaren Kühnheit

30) ann. 15,63,2: ...*sibi unice dilectam* (scil. *uxorem*)...

31) epist. 104,1 ff.

32) ann. 15,45,3: *Tradidere quidam venenum ei per libertum ipsius cui nomen Cleonicus paratum iussu Neronis vitatumque a Seneca proditione liberti seu propria formidine dum persimplici victu et agrestibus pomis ac si sitis admoneret profluente aqua vitam tolerat.* (Braucht an sich kaum berücksichtigt zu werden; denn Tacitus bezeichnet seine Quelle: *tradidere quidam*; er könnte indes kontaminiert haben mit Material, das dem *Briefwechsel* entlehnt ist. Die Unwahrscheinlichkeit einer derartigen Hypothese dürfte jedoch durch die Ausführungen des Textes deutlich werden). – 63,3: *corpus* (scil. *Senecae*)...*parco victu tenuatum.*

33) epist. 87,3 ff.; 108,15 f.; 123,1 ff.

erschließen, richtiger vielleicht: zusammenphantasieren. Der Briefwechsel verbürgte nur, daß Seneca seit seinem Unterricht bei Attalus in seiner Jünglingszeit den Weingenuß verschmähte<sup>34</sup>). Das führt nicht unbedingt auf Löschen des Durstes ausschließlich mit Wasser, noch weniger darauf, daß dieses Wasser regelmäßig einer lebendigen Quelle entstammte. Und wenn Seneca berichtet, daß er gelegentlich auf einer Reise als Zubrot getrocknete Feigen zu sich nahm, zuweilen dergleichen Feigen die einzige Nahrung waren, mit der er seinen Hunger stillte<sup>35</sup>), gibt das kaum ein Recht zu der Behauptung, daß der Philosoph seinen Speisezettel mit *agrestia poma* anzureichern pflegte. Unter der Voraussetzung gewissenhafter, um Wahrheit bemühter Berichterstattung wird man sich nicht zu der Annahme entschließen mögen, daß Tacitus' Informationen über Senecas frugalen Lebenszuschnitt aus den genannten Briefstellen stammen.

Zweimal nimmt Tacitus auf Senecas angegriffenen Gesundheitszustand Bezug, das erste Mal im Zusammenhang mit seinem Sturz nach Burrus' Ableben<sup>36</sup>), das zweite Mal anlässlich des Versuchs Senecas, sich energisch von des Herrschers sakrilegischen Akten zu distanzieren, um sich nicht berechtigter öffentlicher Kritik auszusetzen<sup>37</sup>). In der Tat war der Philosoph von schwächlicher Gesundheit. In den *Briefen* bemerkt er einmal, daß es kaum eine Krankheit gebe, die er nicht aus eigener, leidvoller Erfahrung kenne<sup>38</sup>). Besonders wurde er im letzten Lebensabschnitt von einem höchst gefährlichen Leiden heimgesucht, das er, wiewohl die lateinische Sprache den Ausdruck *suspirium* bereithielt, mit griechischem Namen zu benennen pflegte und das in Ärztekreisen als *meditatio mortis* bekannt war<sup>39</sup>). Was wunders, wenn er im *Briefwechsel* öfters von mehr oder minder ernst zu nehmenden Beschwerden spricht: *suspirium*<sup>40</sup>), Dyspnoe<sup>41</sup>), Krankheit allge-

34) s. A. 10.

35) epist. 87,3: *De prandio nihil detrabi potuit; paratum fuit non magis hora* (mit Reynolds die *crux desperationis* zu setzen dünkt uns überflüssig; vgl. ThLL 8,56,21 ff.); *nusquam sine caricis. . . illae si panem habeo pro pulmentario sunt si non habeo pro pane.*

36) ann. 14,56,3: *quasi valetudine infensa aut sapientiae studiis domi attine-retur.* Trotz dem Taciteischen Stilprinzip der Inkonzinnität (Löfstedt bei Pöschl a. O. 90; 92) stehen in diesem Falle die beiden Ablative parallel. Zu *quasi* Gerber-Greef s. v. (2,1255 a f.).

37) s. A. 32.

38) epist. 54,1 ff.

39) s. A. 38. – M. Rozelaar (Seneca, Amsterdam 1976, 56 ff.) versucht eine Bestimmung.

40) s. A. 38.

41) epist. 55,2.



mein<sup>42)</sup>, leichtes, schleichendes Fieber<sup>43)</sup>). Doch einer Erkrankung der *nervi* tut er keine Erwähnung. Sollte das Schweigen eine Folge der Textverluste sein, von denen die *Korrespondenz* betroffen ist<sup>44)</sup>? Die Frage muß offenbleiben.

In epist. 8 gibt Seneca ein hochkoloriertes Bild von dem typischen Verlauf seiner Tage in der zweiten Jahreshälfte 63 (wenige Monate vor den Saturnalien dieses Jahres)<sup>45)</sup>. Er hat sich in die Abgeschiedenheit seines Hauses geflüchtet, um sich dort einer fieberhaften geistig-literarischen Tätigkeit hinzugeben, sich nur in seltenen Augenblicken einigen Schlaf gönnend. Hat dieses Bild auf Tacitus ann. 14,56,3 eingewirkt<sup>46)</sup>? Tacitus müßte zeitliche Verschiebungen vorgenommen und Senecas Angaben mit Informationen aus anderer Quelle frei amalgamiert haben, eine Arbeitsweise, die man nur bei Vorliegen eindeutiger Gründe sich entschließen mag bei dem Geschichtsschreiber vorzusetzen, weil sie allzustark von der Materialgebundenheit der historischen Rekonstruktion abweicht.

In den Worten, die Seneca kurz vor seinem erzwungenen Freitode tröstend an die anwesenden Freunde richtet, erinnert er sie an die über Jahre hin mit angelegentlichem Eifer betriebenen *exercitia spiritalia*, die auf den Tod und andere Schicksalsprüfungen vorbereiten sollten<sup>47)</sup>. Die *Briefe an Lucilius* zeigen die Veran-

42) epist. 65,1.

43) epist. 104,1. – Zum Gesundheitszustand: Grimal dt. Ausg. Ind. A 11 (S. 402).

44) Daß am Schlusse des Corpus mindestens 2 Bücher verlorengegangen sind, ist allgemein bekannt: ed. Reynolds p. 540; weniger, daß auch die Buchfolge 11–13 sowie 17–18 Schaden gelitten hat; vgl. H. Cancik a. O. 8 ff. mit Verweis auf frühere Literatur (ihrem Urteil wird man sich nicht in allem anschließen wollen; daher können Schlußfolgerungen aus dem Nicht-Vorhandensein eines Motivs nur eingeschränkte Geltung beanspruchen).

45) § 1 ff.; vgl. epist. 18,1: *December mensis est* etc. Die Saturnalien werden bekanntlich am 17. Dezember gefeiert. – Anders Grimal (a. O. 220; 441 ff. = dt. 156; 315 ff.), der für die Drei-Jahres-Lösung eintritt. Trotz allem aufgewandten Scharfsinne sind wir nach wie vor bedenklich. Ist das Adressatenproblem genügend erwogen (um nur diesen Punkt zu berühren; vgl. Rozelaar a. O. 63 Anm.)? Vorläufig muß die 2-Jahres-Lösung als wahrscheinlicher gelten. Wir betonen: wahrscheinlicher; denn: *le vrai n'est pas toujours vraisemblable* (Boileau), ein methodisches Prinzip, dem Griffin (a. O. 400) nicht genügend Beachtung schenkt, wenn sie schreibt: *Abel...has now added another strong argument against the longer...chronology* etc.

46) s. A. 36.

47) *...rogitans* (scil. *Seneca*)...*ubi tot per annos meditata ratio adversum imminetia?* ann. 15,62,2. – Syme (a. O. 1,300) vermutet, daß einer der Freunde Fabius Rusticus gewesen sei; möglich, aber nicht erweislich. Wird die von Fabius Rusticus vertretene Tradition, um derentwillen er von Tacitus als Gewährsmann

kerung der Worte in der Realität<sup>48</sup>). Doch wenn Tacitus sie nur im Blick auf die *Korrespondenz* niedergeschrieben hätte, so hätte er sich – möglicherweise – einer leichtfertigen Generalisierung, wenn nicht gar Extrapolation schuldig gemacht – Generalisierung, wenn unter den ungenannten Freunden auch der sizilische Prokurator zu denken ist, Extrapolation, wenn er nicht zu jenen gehörte, die als Gäste des Hausherrn in jener Villa am vierten Meilensteine der Via Appia weilten<sup>49</sup>), wo der Philosoph durch kaiserliches Geheiß gezwungen wurde, Hand an sich zu legen.

Nach seinem Sturze (Anfang 62 n. Ch.) hat sich, so weiß Tacitus zu berichten, der kaiserliche Ratgeber nur selten in der Hauptstadt aufgehalten<sup>50</sup>). Für die Jahre 63 und 64 wird das durch den *Briefwechsel* bestätigt. epist. 12 zeigt Seneca auf einem *suburbanum*, das sich nicht näher bestimmen läßt. epist. 49,51,53,55,56,57,70,76,80 (?), 86 sieht man ihn an verschiedenen Orten Kampaniens, epist. 104 und 110 lassen als Aufenthaltsort sein *Nomentanum*, epist. 123 sein *Albanum* erkennen<sup>51</sup>). Wiederum wird deutlich, daß Tacitus nicht ins Blaue hinein schreibt. Doch wenn er gewissenhaft gearbeitet hat, wird seine Angabe *rarus per urbem*, wenn sie, wie wahrscheinlich, die letzten Lebensjahre (nicht nur die Zeit unmittelbar nach seinem Sturze) charakterisiert, durch die *Briefe* nur unvollkommen substantiiert.

Neben solchem autobiographischen Detail konnte Tacitus aus Senecas *Briefwechsel* über eine Reihe von Zeitgenossen des Philosophen, sofern sie mit ihm persönliche Beziehungen unterhielten oder gelegentlich in seinen Gesichtskreis traten, mancherlei erfahren. Das gilt vor allem für den Adressaten der *Korrespondenz*, Lucilius Iunior, den kaiserlichen Prokurator in Sizilien<sup>52</sup>),

---

angeführt wird, wirklich in irgendeinem Betrachte besser verständlich, wenn man seine Anwesenheit bei Senecas letztem Diner supponiert? Kritisch wohl auch St. Borszák, RE Suppl. 11 (1968) 481.

48) Vgl. die zahlreichen *meditationes mortis* im Briefwechsel, die erste epist. 4, die eindrucksvollste epist. 26.

49) Vgl. Tac. ann. 15,60,4.

50) Die Bedeutung des Ausdrucks *rarus per urbem* ist nicht ganz klar: ann. 14,56,3; so scheint Koestermann zu verstehen (z. St.). Uns scheint der durch *quasi* eingeleitete Nebensatz (zitiert A. 36) die Auffassung näher zu legen, daß Seneca sein Haus selten verließ, um sich in der Stadt, d. h. in der Öffentlichkeit, sehen zu lassen, ohne daß an Abwesenheit von Rom gedacht wäre. Trifft dies zu, sind die Darlegungen des Textes überflüssig. – (Die Kontroverse über die Korrespondenzdauer (s. A. 45) greift ein.)

51) Einiges Material bei Koestermann zu ann. 14,56,3.

52) Man kennt ihn nur durch Senecas Schriften (was, nebenbei bemerkt, nicht ausreicht, an seiner Historizität zu zweifeln; auch Senecas Mutter Helvia oder

aber auch für die Philosophen Serapio<sup>53</sup>), der bei seinen Vortragsreisen auch Sizilien berührte, Metronax<sup>54</sup>), dessen Lehrvorträge in Neapel Seneca im Sommer 64 besuchte, Cornelius Senecio<sup>55</sup>), einen *equus splendidus Romanus*, der Seneca regelmäßig seine Aufwartung zu machen pflegte und den ein so plötzlicher Tod dahintraffte, Senecas Freund Maximus<sup>56</sup>), der ihn auf einer Reise im Sommer 64 begleitete, den Geschichtsschreiber Aufidius Bassus<sup>57</sup>), der dem eigenen Tod mit heiterster Gelassenheit entgegen sah, gestärkt durch die Trostmittel epikureischer Lebensphilosophie (Tetrastichos); und manchen anderen. Aber der Schriftsteller läßt dieses Material ungenutzt. Besonders auffällig ist die Auslassung des Hinscheidens des Historiographen Aufidius Bassus, dessen Tod er der Erwähnung nicht für wert erachtet<sup>58</sup>). Desgleichen werden Senecas Mitteilungen über den Tod des *praefectus vigilum* Annaeus Serenus<sup>59</sup>) oder über sein freundschaftliches Verhältnis zu dem Kyniker Demetrius<sup>60</sup>), obwohl deren Schicksale in seinem Geschichtswerk berücksichtigt<sup>61</sup>) werden, von ihm nicht verwertet. Die meisten der genannten Personen freilich, das wird man freimütig eingestehen müssen, besitzen nicht genügend Format, um einen Platz in Tacitus' Geschichtsbericht beanspruchen zu können; indes, wie berührt, gilt das nicht ausnahmslos.

Nero wird im *Briefwechsel* nicht genannt. Nichtsdestoweniger ist das Werk nicht ganz unergiebig für das Verhältnis seines Verfassers zum Souverän. Die fraglichen Äußerungen wollen zusammengesehen werden mit Bemerkungen gleichen Tenors in den *Naturales quaestiones*. In dem naturgeschichtlichen bänderei-

deren Stiefschwester sind nur durch Seneca bekannt: RE Suppl. 12 (1970) 426 ff.). Vgl. Maurach, a. O. 11 A. 1.

53) epist. 40,2. (Fehlt bei Griffin a. O. 445.)

54) epist. 76,4; 93,1. Griffin a. O. 445.

55) epist. 101,1. Griffin a. O. 445.

56) epist. 87,2; durch Martial (7,44 f.) bekannt. Im Altertum las man Briefe an ihn.

57) epist. 30,1 ff. Griffin (a. O. 445) hält ihn für lebend im Gegensatz zu Syme (a. O. 1,274 A. 2).

58) Des Todes des Servilius Nonianus beispielshalber hat Tacitus gedacht: ann. 14,19. Vgl. i. allg. Mommsen, Ges. Schr. 7,263. (Syme [a. O. 1,337] freilich würde das Gegenbeispiel nicht gelten lassen.)

59) epist. 63,14 f.

60) epist. 62,3.

61) ann. 13,13,1 (deckt Neros Liebesverhältnis mit Acte). – ann. 16,34,1 ff. Tacitus hat sich in seinem Urteil über den Kyniker von Senecas Enthusiasmus nicht anstecken lassen, sondern bewahrt kühle Distanz: hist. 4,40,3.

chen Opus, das er wahrscheinlich kurz vor dem *Briefwechsel mit Lucilius* abgeschlossen hatte<sup>62</sup>), spendet Seneca seinem kaiserlichen Zögling hohes Lob. Anlässlich des Berichts über die Nilexpedition<sup>63</sup>), die bis zum Sobat (9° nördlicher Breite) vorstieß, läßt er ihn mit allen Tugenden ausgestattet sein, vor allem auch mit einem starken Drang, die Wahrheit zu erkunden. Im Kometenbuch feiert er den Herrscher, weil er der Menschheit ein goldenes Zeitalter beschert und so die verbreitete Ansicht Lügen gestraft habe, Kometen seien Kündler und Vorboten heraufziehenden Unheils<sup>64</sup>). Auch läßt er sich die Gelegenheit nicht entgehen, dem dichterischen Talent des Kaisers höfliche Anerkennung zu zollen<sup>65</sup>). Diese Linie setzt sich im *Briefwechsel* fort; indes unterbleibt hier, wie bemerkt, die Nennung des Kaisers. epist. 73, wo sich der Schriftsteller möglicherweise gegen *obtrectatores* zur Wehr setzt, die ihn beim Prinzeps anzuschwärzen versuchen und ihn einer aufrührerischen Gesinnung verdächtigen, feiert er Nero als den Garanten des Friedens und der öffentlichen Sicherheit, zu dem gerade ein Mensch, der sich der Philosophie als *ars vitae* auf Ge-  
deih und Verderb verschrieben hat, mit tiefer Dankbarkeit und Verehrung emporblickt, weil er wie kein anderer das *beneficium* der *pax Augusta* zu würdigen weiß<sup>66</sup>). Wichtiger in unserem Zusammenhang ist indes die zweite Stelle, die sich im siebenten *Briefe* findet<sup>67</sup>). Nachdem er in einer leidenschaftlichen Invektive seiner Empörung gegen die Gladiatorenspiele, die gerade in jüngster Vergangenheit immer blutigere, unmenschlichere Formen angenommen haben, die Zügel hat schießen lassen, schließt er mit dem Ausruf, in dem er mit der ihn auszeichnenden *finesse* die

62) Vgl. nat. 4 a praef. 20. (4 a ist ursprünglich das letzte (8.) Buch.)

63) nat. 6,8,3 ff. Dazu: RE Suppl. 14 (1974) 1108 f.

64) nat. 7,21,3; 17,2. – Ob das ingrimmige Taciteische *sidus cometes sanguine inlustri semper Neroni expiatum* (ann. 15,47,1; zum Kometen von 64 n. Chr.) nach dem Willen des Schriftstellers die Assoziation an die beiden Stellen aus dem siebenten Buche der *Naturales quaestiones* wecken soll, scheint mehr als fraglich. Die modernen Kommentare (Furneau, Koestermann z. St.) unterlassen, auf die – vage – Möglichkeit einer Verknüpfung hinzuweisen. (Die Problematik des *semper* kann hier nicht diskutiert werden; wohl hyperbolisch-antizipatorisch zu fassen.)

65) nat. 1,5,6 = frg. 2 Morel. – Vgl. Gercke a. O. 131 (desgleichen zu A. 62 und 63).

66) § 1 ff. – Berührt sich auffällig mit Tac. ann. 14,57,3 (J. 62: Tigellinus' verleumderische Anklagen gegen Rubellius Plautus). Die Kommentare (Furneau und Koestermann z. St.) lassen dies unbeachtet.

67) epist. 7,5. Vgl. die geistreiche Auslegung Grimals a. O. 228 = dt. 161. Läßt sie sich aufrechterhalten, wenn man, wie im Text geschehen, die Briefstelle im Zusammenhang mit den verwandten Stellen betrachtet?

Anklage der Zeitgenossen mit dem Lob des Herrschers mischt: *Agite dis immortalibus gratias quod eum docetis esse crudelem qui non potest discere*. Mit Lipsius wird man unter der ungenannten Person, die der Grausamkeit schlechterdings nicht fähig ist, Nero verstehen<sup>68</sup>). Tacitus läßt Seneca in den in *oratio obliqua* wiedergegebenen tröstenden Worten, die er vor seinem Tode an seine Freunde richtet, bemerken: *cui enim ignaram fuisse Neronis saevitiam?*<sup>69</sup>) Diese Äußerung, betrachtet vor dem Hintergrund der Briefstelle, läßt Seneca als doppelzünftig erscheinen; er verbirgt seine wahren Gefühle eines abgrundtiefen Hasses hinter schönklingenden Worten, um keimenden Argwohn einzuschläfern, solange die Opportunität es gebietet; wenn indes die Verstellung ihren Sinn verloren hat, macht er aus seinem Herzen keine Mördergrube mehr, sondern spricht aus, was er denkt, mit einer geradezu schneidenden Schärfe. An der genannten Stelle jedoch liegt es Tacitus völlig fern, Senecas Gestalt ins Zwielficht zu rücken. Daraus wird man folgern müssen, daß der Historiograph nicht damit rechnet, daß seine Leser sich bei der Lektüre von ann. 15, 65,2 des überschwenglichen (und durch die Tatsachen längst überholten) Herrscherlobes aus epist. 7 entsinnen<sup>70</sup>). Offensichtlich ist der Passus ihm selbst nicht gegenwärtig.

Es erübrigt ein Blick auf den dritten Punkt, zeitgeschichtliche Ereignisse von allgemeinerem Interesse. Sie werden im *Briefwechsel* notorisch nur spärlich berührt. (Die auffälligste Aussparrung ist das Übergehen der Feuersbrunst Roms mit Stillschweigen<sup>71</sup>).) Mancherlei trifft zusammen, was das Abdrängen geschichtlich bedeutsamer Vorgänge zur Peripherie zu erklären vermag. An erster Stelle ist als Grund das Thema anzuführen, das von einem allesverzehrenden Interesse ist, die *emendatio sui*; wenn daneben Abseitsliegendes Raum gewinnt, so nur, weil die

---

68) p. 396 (Ausg. Antwerpen 1652). Versuch einer Neuinterpretation bei Maurach a. O. 46 A. 69 mit Verweis auf andere Auslegungen. Es ist klar, daß der hier Gemeinte über außergewöhnlich große Macht gebieten muß, damit seine Grausamkeit – falls er sich diese Eigenschaft zulegen sollte – sich verhängnisvoll für eine außerordentliche Anzahl von Menschen auswirken könne. Auf Seneca trifft diese Bedingung nach seinem Sturze nicht zu, hingegen erfüllt Nero sie wie kein anderer.

69) ann. 15,62,2.

70) epist. 7 gehört einige Zeit vor die Saturnalien des Jahres 63 (zur Kontroverse der Drei- oder Zwei-Jahres-Lösung s. A. 45). Damals hatte Nero, wie man weiß, schon den Mord an Britannicus, Agrippina und Octavia (62-6-9: PIR<sup>2</sup> C 1110) begangen.

71) Haase Bd. III p. III. Grimal a. O. 236 = dt. 167.



literarische Form des Briefes gewisse Zugeständnisse erheischt. Ein zweiter wichtiger Grund ist der, daß man sich in einem Zeitalter tiefen Friedens befindet<sup>72</sup>). Das bedingt eine gewisse Armut an historischem Stoffe (gemessen mit dem Maßstabe einer Geschichtsschreibung, die ihre Aufmerksamkeit namentlich dramatischen Entwicklungen auf dem Felde der Außen- und Innenpolitik schenkt). Im wesentlichen ist es nur ein Vorkommnis – mehr eine Naturkatastrophe als eine geschichtliche Begebenheit –, dessen Seneca gedenkt, der Brand Lyons<sup>73</sup>). Hier zeigt sich mit aller Deutlichkeit, wie wenig es Tacitus in den Sinn kam, den *Briefwechsel* als Primärquelle heranzuziehen. Hätte er sich dessen Konsultation zur Regel gemacht, so wäre ihm schwerlich das Versehen unterlaufen, in seinem Geschichtsbericht die Brandkatastrophe zeitlich falsch einzuordnen<sup>74</sup>). Er berichtet sie Ende 65 n. Chr. Die *Epistulae morales* hätten ihn belehren können, daß sie sich nach der zweiten Junihälfte 64<sup>75</sup>) und vor der Traubenreife bzw. Weinlese desselben Jahres zutrug, d. h. im Spätsommer 64<sup>76</sup>). Er wird, so darf man vermuten, *Brief* 91 gekannt haben; indes war er ihm bei der Ausarbeitung der Passage, in der er der Lyoneser Feuersbrunst Erwähnung zu tun hatte, nicht gegenwärtig.

72) epist. 73,1 ff.; 91,2. (Erinnert sei an Tac. ann. 4,32,1 f.)

73) epist. 91,1 ff.

74) ann. 16,13,3: *cladem Lugdunensem quadragies sestertio solatus est princeps ut amissa urbi reponerent quam pecuniam Lugdunenses ante obtulerant urbis* (Furia, *turbis* codd.) *casibus*. – Da es unwahrscheinlich ist, daß Tacitus die von Seneca berichtete Katastrophe riesigen Ausmaßes, von der Lyon heimgesucht wurde, mit Stillschweigen übergangen hätte, ist die Ineinssetzung methodisch geboten. Der Geschichtsschreiber hat sich also eines chronologischen Versehens schuldig gemacht. – Syme a. O. 2,743 nimmt keine Notiz von dem Zeitindiz in epist. 104,1 ff. (Traubenreife; Weinlese), räumt daher für die Lyoneser Katastrophe einen zu großen zeitlichen Spielraum ein: Juli 64–April 65 (Senecas Selbstmord). Vgl. Grimal a. O. 451 = dt. 324. – Selbstredend gilt für dieses chronologische Versehen nicht der Gesichtspunkt, den K. Büchner (Römische Literaturgeschichte<sup>2</sup>, Stuttgart 1957, 476 ff.; vgl. Pöschl bei Pöschl a. O. 163; Syme a. O. 1,390 ff. [der das einschlägige Kapitel mit dem monumentalen Satz eröffnet: *Cornelius Tacitus does not need to be vindicated for accuracy*]) so stark hervorhebt, um den Gegensatz zwischen Taciteischer und moderner Geschichtsdarstellung zu beleuchten. Vgl. H. Bengtson, Einführung in die Alte Geschichte<sup>3</sup>, München 1959, 22, der – im Einklang mit Mommsen – die fundamentale Bedeutung der Chronologie herausstellt. Tacitus hingegen weiß, daß dem In-Erscheinung-Treten des geschichtlichen Ereignisses in der Zeit etwas Zufälliges anhaftet (hist. 1,4,1).

75) s. A. 14.

76) s. A. 15. – (epist. 91,14:... *huic coloniae ab origine sua centensimus annus est* (statt: *centensimus sextus*): wohl abgerundete Zahlenangabe; Lugdunum wurde bekanntlich 43 v. Chr. gegründet; Dessau ILS 886.



Besonders der Brand von Lugdunum, aber auch die Gestaltung von Senecas Verhältnis zu seiner zweiten Gemahlin Pompeia Paulina in der Todesszene oder die Charakterisierung seiner Einstellung zu seinem kaiserlichen Zögling geben uns Grund zu der Annahme, daß für Tacitus der *Briefwechsel* Senecas keine Rolle als Primärquelle seiner Darstellung der Jahre 63 und 64 spielte. Der Geschichtsschreiber ist also ungeeignet, in der Kontroverse, ob die Korrespondenz wirklich geführt worden oder freischöpferischer Entwurf des literarischen Genies ist, als Zeuge oder gar als Kronzeuge angerufen zu werden<sup>77</sup>).

Marburg

Karlhans Abel

## ARISTOPHANES, PLUTUS 819–822

Towards the beginning of *Plutus*, Plutus nervously expresses the fear that Zeus may punish him once more if he again consorts with the good rather than the wicked. Chremylus broaches the idea of withholding the money with which men buy the where-withal to sacrifice: thus Zeus can be starved into submission if he gives trouble (130 ff.). Then at the end of the play Hermes, a priest of Zeus, and Zeus himself, all reduced to impotence by this measure, abjectly turn up and petition to be allowed to live as Chremylus' neighbours, and so to share in his wealth.

This element of the plot is problematic in several ways. To be sure, the passage at 130 ff. prepares the audience for the play's conclusion. But nowhere between these scenes is Zeus represented as trying to oppose Chremylus' plan for rehabilitating Plutus, and in fact the idea of starving the gods into submission is

77) Mommsens klassische Arbeiten zur Quellenanalyse des Tacitus (vgl. Klingner, Studien, Zürich/Stuttgart 1964, 605; zu Klingner: K. Büchner in Büchner-Hofmann, Lateinische Literatur und Sprache in der Forschung seit 1937, Bern 1951, 160 ff. = Gesammelte Schriften Bd. 7 [Nachdruck: Bern/Zürich 1965] 224 ff.; 253 ff.) sind für uns nur im allgemeinen wichtig. Dort der Schluß, der – mutatis mutandis – A. 4 von Cluvius Rufus auf Tacitus übertragen wurde: a. O. 246. – Wichtigere Studien zur Quellenanalyse des Tacitus seit Syme (1958): 1960 (1963<sup>2</sup>) Quеста (zit.) – 1965 Tresch (zit.) – 1968 Borszák (zit.) – 1973 Flach (zit.) Überblick über die Problemgeschichte der Taciteischen Quellenanalyse von Mommsen bis Syme bei Quеста (a. O. 13 ff.).